

Monatsblätter.

Herausgegeben

von der

**Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.**

Postfachkonto Berlin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Ausflug nach Kammin,

Sonntag, 22. Juni.

Abfahrt von Stettin mit Eilzug 10⁰⁵. **Ankunft** in **Kammin** 12¹³.

Kurzes **Frühstück** im Garten des Hotels Steffen. Gruppenweiser **Rundgang** und Besichtigungen: Wehrbauten, Rathaus, Marienkirche, Bergkirche, Domkurien, Dom und Domschatz.

3^{1/2} Uhr **Mittagessen** im Hotel Steffen, Kaffee ebendort im Garten.

Rückfahrt 5²⁶, **Ankunft** in Stettin 8¹⁶.

Sonderwagen 3. Klasse für die Teilnehmer. Preis der einfachen Fahrt 2,50 Mk. Es wird empfohlen die Rückfahrkarten schon in Stettin zu lösen.

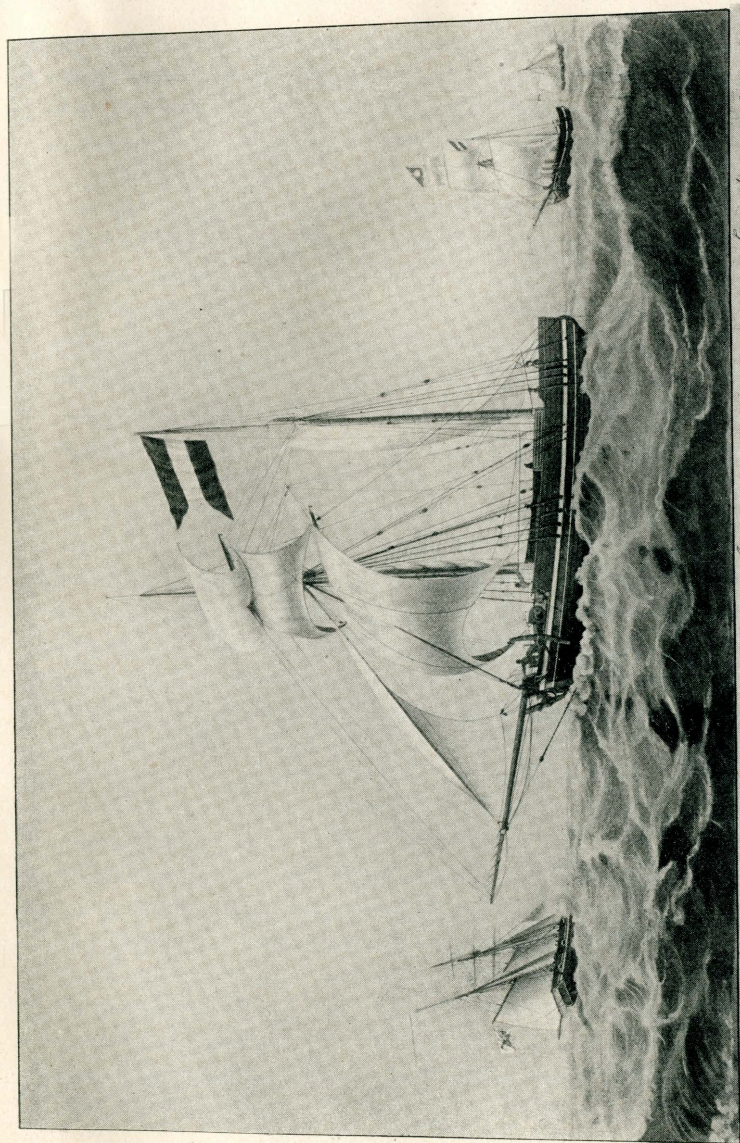
Um **Beteiligung der Damen** wird besonders gebeten, **Einführung** von Gästen ist erwünscht. **Anmeldungen** möglichst bald erbeten, spätestens bis zum 19. Juni zu richten an Geheimrat Dr. **Demke**, Pölicherstr. 8.

Erste Anfänge einer preußischen Kriegsmarine.

Die Anfänge der preußischen Kriegsflotte pflegt man von dem Stapellauf der Amazone im Jahre 1843 zu datieren. Daß aber schon in den Freiheitskriegen Versuche zur Herstellung armirter Seefahrzeuge gemacht wurden und diese auch als solche in Dienst gestellt sind, dürfte wenigen bekannt sein. Ein vor kurzem dem Stettiner Altertumsmuseum von den Nachkommen des ehemaligen Votsenkommandeurs K n o o p in Swinemünde, Fräulein Marie Knoop in Stettin und Herrn Friedrich Knoop in Berlin, überwiesenes Aquarell hat sogar das Bild zweier von diesen Fahrzeugen aufbewahrt, das, wie die Umstände zeigen, auf die weitgehendste Glaubwürdigkeit vollen Anspruch hat. Abb. 1.

Das Aquarell ist im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gemalt, 45 cm hoch und 59 cm breit, sein Meister hat sich nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens J. P. fecit unterzeichnet, ist aber in der Familie Knoop als der dänische Marinemaler Johann Petersen bekannt; schon ein flüchtiger Blick auf das Bild lehrt, daß er für seine Aufgabe nicht nur künstlerisch, sondern auch seemannisch gründlich durchgebildet war. Die Zeichnung ist von bewundernswerter Genauigkeit in allen Einzelheiten der Takelung und Segelstellung der vier dargestellten, bei demselben Winde nach vier verschiedenen Richtungen segelnden Schiffe, die, wie die Unterschrift lehrt, alle nacheinander von dem Kapitän Friedrich Knoop geführt sind. Es läßt sich annehmen, daß dieser seebefahrene Schiffer auch die kleinste Unrichtigkeit in der Zeichnung nicht geduldet haben würde. Ebenso verdienen auch die zu jedem Schiffe einzeln gegebenen Unterschriften natürlich uneingeschränkte Glaubwürdigkeit. Das Bild hat auch dadurch eine geschichtliche Bedeutung, daß jedes der vier Schiffe einen besondern Typ darstellt, darunter den bei uns jetzt fast ausgestorbenen der alten Galeas.

Den Vordergrund des Bildes nimmt ein das jüngste Fahrzeug, die 1819 gebaute Galeas *Amalia* (Abb. 2.); sie segelt vor dem landauf stehenden Winde der Küste zu, an der man den Turm des Kolberger Domes in weiter Ferne sieht;

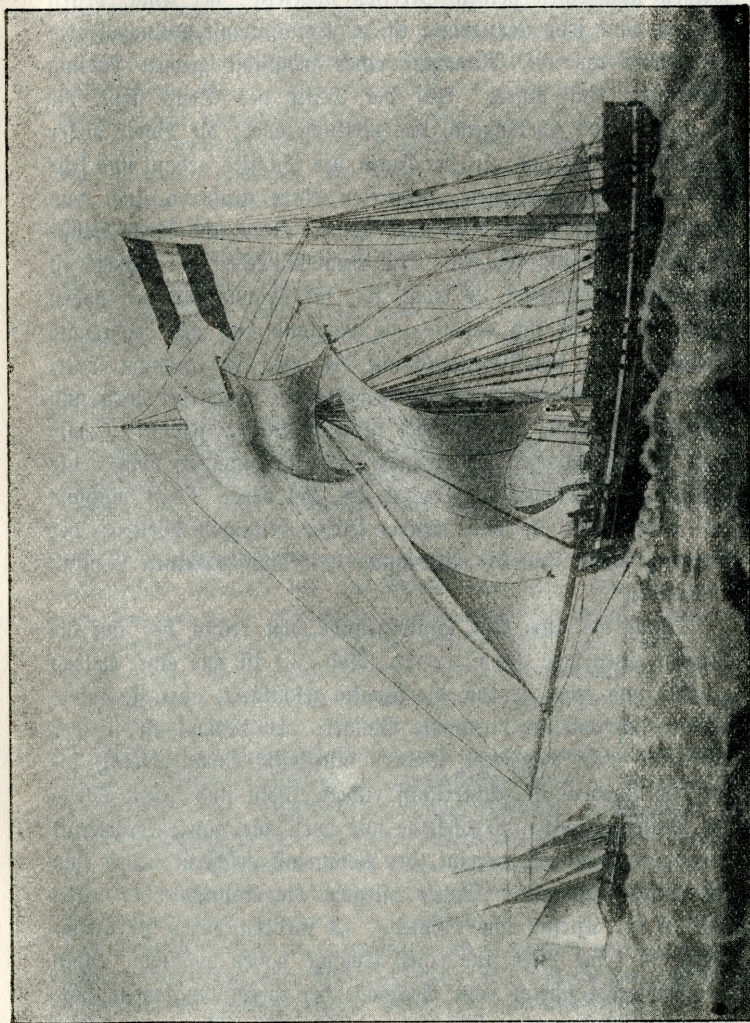


Considerda von der im Jahr 1807

Gloria 1807
alle gefahrt von Eng. Blonoz

König von Hannover des Königs 1811

Abb. 1.



206b. 2.

breit weht aus vom Besanmast die schwarz-weiß-schwarz gestreifte, damalige preußische Handelsflagge. Rumpf und Keeling sind schwarz gefärbt, nur der oberste Plankengang ist durch einen weißen und einen gelben Streifen abgesetzt; der Bug, dessen Steven ohne jede Verzierung ist, zeigt die stumpfe, plumpe Form des allein auf die Einnahme einer möglichst großen Ladung berechneten Lastschiffes. Auf der Mitte des Decks steht, die Keeling etwas überragend, das Rettungsboot; die Boote dieser Zeit waren fast ganz in der Form des Schiffes gebaut und sehr fest und stark gezimmert, bedurften einer größeren Zahl von Ruderern, vermochten aber auch schwere Seen und harte Stöße ohne Schaden zu ertragen. Auf dem Achterdeck der Galeas ist der Kapitän kenntlich, er trägt, wie die Mannschaft, den hohen Filzzylinder, der sich damals von England aus als bevorzugte Kopfbedeckung den Weg auch auf die hohe See gebahnt hatte. Deck und Oberkante der Keeling verlaufen wagerecht vorn und achter gleich hoch, der Spiegel ist geradlinig abgeschnitten, wie man an mittelgroßen Fahrzeugen der Skandinavier noch heute sehen kann. Schwerfällig bahnt sich das derbe Schiff mühsam den Weg durch die von frischer Brise bewegten Wellen; der Seegang scheint auf die Bewegung des Schiffes keinen Einfluß auszuüben.

Auch die aus dem Hintergrunde von rechts her auf die Amalia zusehende Concordia (Abb. 3.) ist wie eine Galeas getakelt und ganz so, wie die Amalia geschildert, aber sie unterscheidet sich von ihr durch die Bauart; der Rumpf ist in der Oberlinie nicht wagerecht, sondern mittschiffs etwas gesenkt, so daß das Vorder- und Achterschiff etwas erhöht sind. Die Stelle der Masten dagegen ist dieselbe wie dort, die ganze Segelkraft ist auf den Fockmast vereint, der Besanmast erscheint neben ihm als winzige Zugabe. Daher pflegten die Kapitäne der alten Zeit in der Kneipe eine „Galeas“ zu fordern, wenn sie gleichzeitig ein Glas Bier und einen Cognac haben wollten. Auch die Concordia scheint vom Seegange bei ihrem langsamen Zuge durch die Wellen nicht behelligt zu sein. Sie führt an der Fock einen roten Wimpel, dessen Mitte ein weißer Kreis ist; in dem

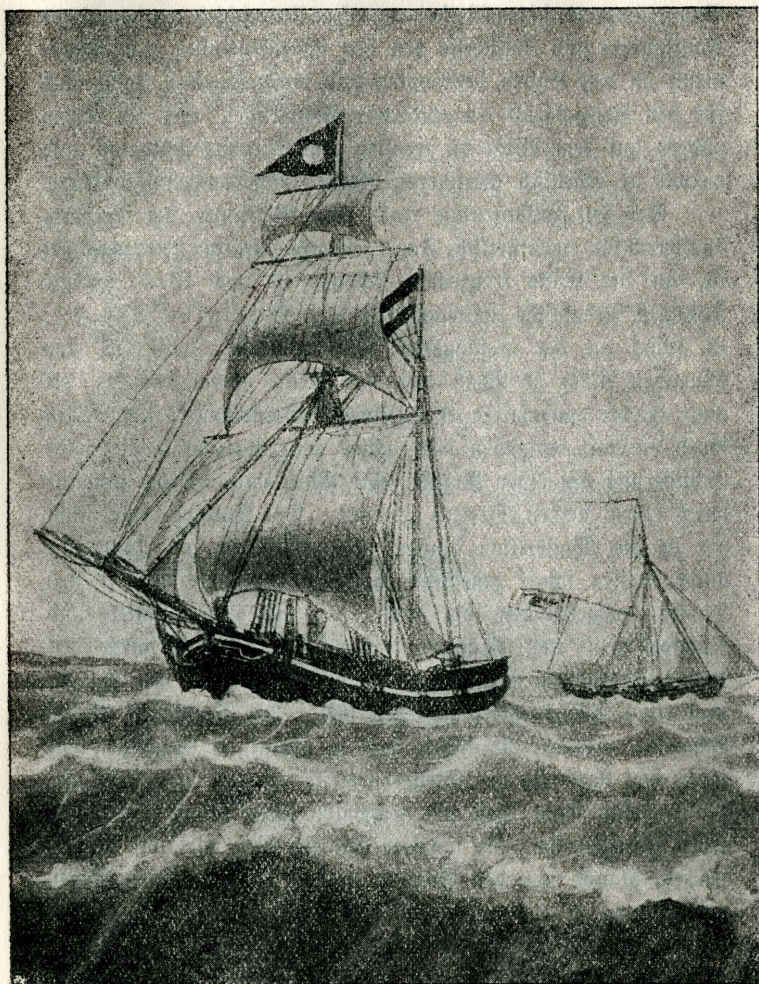


Abb. 3.

modernen Signalkodex bezeichnet dieser Wimpel den Buchstaben C. Erbaut war dieses Schiff im Kriegsjahre 1813.

Beide Lastschiffe veranschaulichen durch ihre Takelung und Bauart in erwünschter Weise den großen Unterschied der damaligen Rauffahrer- und Lastschiffe von den schnellsegelnden zum Wacht-dienst an den Küsten bestimmten und vorkommenden Falls auch für den Kriegsdienst verwendbaren Fahrzeugen, wie die beiden andern auf dem Bilde im fernsten Hintergrunde sichtbaren und darum in erheblich geringerer Größe erscheinenden Fahrzeuge.

Der im Hintergrunde links vom Beschauer vor Kolberg, das durch die eigentümliche Form seiner Domtürme gekennzeichnet ist, an der Küste kreuzende Schoner ist das 1812 gebaute Königlich Preussische Zollwachtschiff Die Schwalbe (Abb. 4.); es führt an der Besangaffel die preussische Zollflagge, den schwarzen Adler in Weiß und das kleine schwarze Kreuz, die auch in die nachmalige Kriegsflagge übernommen sind. Der Bord verläuft von vorn nach achter ganz horizontal, die gelbe Schilderung der einen Planke fehlt, Bord und Keeling sind nur durch einen weißen Streifen getrennt. Der Spiegel reicht nicht bis in die Wasserlinie hinein, das Schiff ist am Achterende unter Wasser scharf zugespitzt; am Spiegel hängt frei, in den Davits hochgewunden, die Fulle; das nur unter Gaffel- und Stagfocksegeln und Klüvern fahrende Schiff ist durch den Winddruck trotzdem stark übergeholt nach Lee, was auf den scharfen Bau eines Schnellseglers schließen läßt. Als Wachtschiff ist die Schwalbe armiert, sie führt, wie es scheint, 6 Geschütze, von denen das vorderste der Steuerbordseite feuernd dargestellt ist. Man erkennt leicht, daß die Schwalbe ihren Namen verdient, neben den Galeassen, die langsam sich den Weg durch die Wogen brechen, glaubt man den Schoner in der Tat wie einen Vogel davonsiegen zu sehen, obwohl das Großsegel des Besanmasts und das Gaffelsegel der Fock gerefft sind.

Das interessanteste aller vier Schiffe unseres Bildes ist der kleine Einmaster, der als Nacht getakelt im Hintergrunde rechts von der Concordia mit dicht gerefften Segeln in die hohe See hinauskreuzt, er ist es, der die unserer Mitteilung gegebene

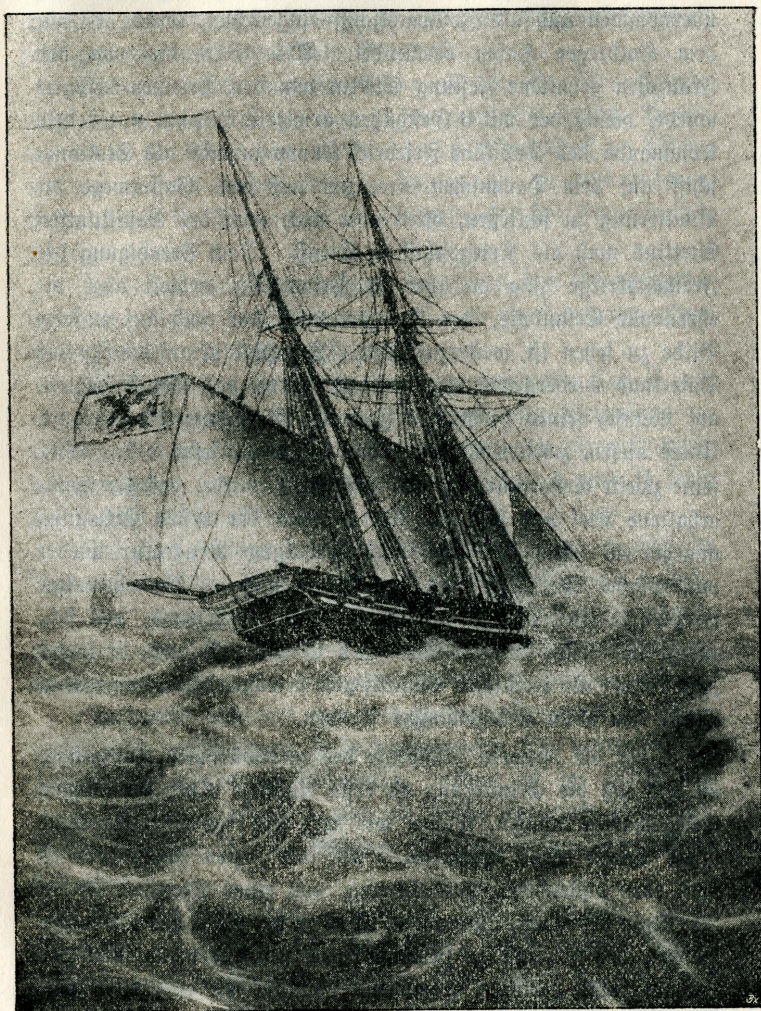


Abb. 4.

Überschrift rechtfertigt. (Abb. 3.) Im Jahre 1806 in Wollin auf Kiel gelegt, war er 42 Registertons groß und führte zuerst den Namen Delphin; 1812 von der preußischen Regierung übernommen und als Zollwachtschiff eingerichtet, wurde er vor dem Kolberger Hafen verwendet. Als 1813 die von den Franzosen gehaltene Festung Stettin von den Preußen belagert wurde, diente der mit 6 Geschützen armierte Delphin unter dem Kommando des Kapitäns Friedrich Knoop zunächst als Stationschiff auf dem Dammschen See, um auf dem Wasserwege die Blockierung zu schließen, blieb aber auch nach der Kapitulation Stettins noch als Kriegsschiff in Dienst. Nach Beendigung der Freiheitskriege ging er über in Privatbesitz, erhielt aber die ehrenvolle Erlaubnis, den Kriegswimpel, der auch auf unserm Bilde zu sehen ist, weiterzuführen. Im Hinblick auf die für das Vaterland wiedergewonnene Freiheit wurde das Schiff damals auf Wunsch seines bisherigen Führers Morgenröte getauft. Unter diesem zweiten Namen erfuhr es 1861 seine erste, 1891 seine zweite Reparatur, bei der festgestellt wurde, daß der wohl-erhaltene Kiel und fast alle Rippen noch der ersten Erbauung angehörten. Als es 1891 nach beendigter Reparatur wieder von Stapel lief, ließ man zur Erinnerung an die ehemalige kriegerische Bestimmung des guten, alten Fahrzeugs, das sich, zuletzt im Besitze des Kapitäns Heß in Wolgast, auch in letzter Zeit immer als trefflicher Schnellsegler bewährt hatte, von seinem Masten den alten Kriegswimpel flattern.

Über die ferneren Schicksale des merkwürdigen Fahrzeugs, an das sich die Erinnerung an erste Anfänge einer preußischen Kriegsmarine knüpfen, können wir kurz sein; es war ihm keine lange Dauer mehr beschieden. Auf der ersten Fahrt, die es nach eben vollendeter Ausbesserung, von einer Stettiner Firma für Stolp befrachtet, unternahm, ist es in der Nähe des Kolberger Hafens, den es einst zu behüten hatte, gestrandet und samt der Ladung total verloren gegangen, nachdem es ein Alter von 85 Jahren erreicht hatte.

Offseezeitung vom 10. Juli und 12. September des Jahres 1891.
Nr. 316 und 426 und mündliche Mitteilungen. H. L.

Die von Bemern in Frikow.

Einen Band Prozeßakten durchzustudieren, durch die Klagen und Gegenklagen, Konklusions = Schriften, Interrogatorien, Behauptungen, Beweise und Gegenbeweise, Zeugenverhöre¹⁾ und andere schöne Sachen sich durchzuarbeiten — darin kann wohl nur ein von Natur juristisch veranlagtes Gemüt Vergnügen haben. Ein Aktenheft gar aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, welches auf 215 Blättern von nichts anderem handelt, als daß zwei sich um das Anrecht auf eine Windmühle streiten, mit den verschiedensten krausen Handschriften zumeist in niederdeutscher Mundart Seite für Seite durchforschen — das geht über die Ansprüche hinaus, die man an das Vergnügen stellt. Und doch findet man Goldkörner in all der Spreu.

In Jahrgang 18, S. 49 und 77, ebenso in Jahrgang 19, S. 25 und 181, der Monatsblätter sind einige Notizen gebracht über das alte Adelsgeschlecht derer von Bemern, soweit dasselbe mit Frikow in Zusammenhang steht. Es ist dort auch das Bedauern ausgesprochen, daß wohl eine Anzahl Namen der Geschlechtsträger bekannt sind, daß es aber bisher unmöglich war, irgend eine historisch sichere Verbindung zwischen den einzelnen Persönlichkeiten herzustellen. Ein Streit des letzten Bemern mit den drei Töchtern seines vor ihm verstorbenen Veters (er nennt sie stets „Gevetterken“) um eine Windmühle sollte Gelegenheit bieten, daß wir jetzt nach ca. 350 Jahren einen ziemlich genauen Überblick über den Familienstand der Frikower Bemern im 16. Jahrhundert gewinnen. Der Prozeß zieht sich durch ein Aktenheft von 215 Blättern, das unter dem alten Rubrum „Moritz Zastrowen, Hans Vespers und Peter Starcken Ehefrauen c/a Lucas von Bemern auff Fritzow p^o heredit. Repos. 4 lit Za n. 33 a^o 1559“ unter den Resten der Camminer Domstiftsakten im Staatsarchiv zu Stettin aufbewahrt wird.

¹⁾ Interessant ist, daß am 15. Mai 1556 als Zeuge ein vicarius Michael Hoveth auftritt, den wir in Nr. 1 des Monatsblattes von 1912 in Zusammenhang mit Simon Stock, Pastor in Jassow, kennen lernten.

Beginnen wir mit demjenigen, dessen Descendenz sich durch das 16. Jahrhundert hinzieht. In einer Klageschrift des Lucas v. B. finden wir folgenden Satz: „vor ehlichen Jaren einer, Claves van Vhemeren, alleine des geslechtes unnd keiner des nhamens unnd geslechtes mher damals im Levende unnd das lehen (nämlich Fritow und Kaddack) alleine gebruckett.“ Das wird der Claus von Bemern sein, von dem in Jahrgang 18, S. 53, der Monatsblätter die Rede ist. Er lebt noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts und präsentiert den „Dominus M. Carith, decanus Colbergensis“ im Jahre 1492 ad vicariam in villa Vritzow. Am 17. November dieses Jahres wird Carith eingeführt. Von Claves berichtet die Klageschrift weiter: „desulve hebbe hinderjete twe Sone, nemblich Werner unnd Lorenz, och die vann Vhemeren geheten“. Daß diese beiden wirklich die Söhne des letztgenannten Claus sind, geht wohl unzweifelhaft daraus hervor, daß für beide das Jahr 1505 feststeht. Und da nach dem Bericht des Lucas damals kein anderer Bemern lebte, so bringt dies Jahr sie in unmittelbare Verbindung mit Claus.

Außer den beiden Söhnen hat Claus mindestens drei Töchter. Anna v. B. ist die Gattin eines Faustin Benter (wohl Ratsherr in Cammin). Sie erscheint mit ihren drei Söhnen Michel Benter, Simon Benter und Dinges Benter bittflehend vor den Capitularen und beansprucht wegen minderwertiger Aussteuer aus dem Lehngute ihres Vaters und ihres Bruders Werner („mein heiliger broders have“) entschädigt zu werden. Das Schreiben ist nicht datiert, verrät uns also nichts über das Todesjahr des Werner. In einem anderen Bittschreiben zeichnet sie „Fawstin Benter'sche“ und beklagt sich zugleich, daß ihre „Swestern“ reichere Mitgift erhalten hätten. Von diesen (mindestens zwei) Schwestern kennen wir vorläufig die Namen nicht, wissen nur, daß die eine die Gattin des Jochim (Achim) Knut auf Kopplin war. Sie wird „die Knute'sche auf Koppelin“ genannt. Mit wem die andere verheiratet war, ist nicht ersichtlich. Möglich ist freilich, daß „Anne v. Vhemeren“ und „Fawstin Benter'sche“ nicht

identisch sind. Die Frikower Tradition bezeichnet eine Margarethe v. B. als Gattin des Faustin Benter. Dazu kommt, daß die Handschrift in den (offenbar selbst geschriebenen) Briefen der „Anne v. Vhemeren“ und der „Fawstin Bentersche“ nicht ganz die gleiche zu sein scheint. Nehmen wir dazu, daß die Familie Benter in Cammin mehrfach in angesehenen Stellungen vertreten war, so läßt sich wohl denken, daß Margarete, für welche die Tradition 1490 als Geburtsjahr angibt, die Faustin Bentersche ist, während Anna etwa einen Hans oder Simon Benter geheiratet hat.

Lorenz und Werner besaßen die Güter Frikow und Raddack zu gleichen Teilen. Wann sie das Lehen antraten, erfahren wir nicht, ebensowenig die Zeit ihres Absterbens. Wenden wir uns ihrer Nachkommenschaft zu.

Werner hat mindestens zwei Kinder gehabt, einen Sohn Lucas, mit welchem am 14. Januar 1593 das Geschlecht in Frikow ausstarb, und eine Tochter, wie aus folgenden Sätzen einer Eingabe für den „Kleger Lucas“ aus dem Jahre 1557 hervorgeht: „vor ethwan 15 Jaren (also ca. 1542) ist Lucas vann Vhemeren ein Deinstmann in andern ortenn gewesen vnd sein Lehngudt im gebrucke nicht gehapt. Sunder Ipolitus¹⁾ Bruchhuß in seinem Lehngude geseten vnd Klegers Swester in seinen unmündigen Jaren gefrigett“. Wenn Lucas zu dieser Zeit noch unmündig, also höchstens einige 20 Jahre alt war, so ist er um 1520 geboren. Und wenn er a^o 1543, wie berichtet wird, das Lehen selber übernommen, Hippolytus v. Br. aber wohl länger als ein Jahr in demselben gesessen hat, in welcher Zeit er die Schwester des Lucas heiratete, so könnte man wohl annehmen, daß Lucas der jüngere der zwei Geschwister war. Dies kann freilich nichts anderes als bloße Vermutung sein, gab es doch in jener Zeit 15- und 16jährige „junge Frauen“. Lassen wir es dahingestellt.

Übrigens hat Lucas längere Zeit gezögert, ehe er den väterlichen Lehnsanteil übernahm. Derselbe war stark verschuldet.

¹⁾ In einer anderen Schrift des Aktenheftes heißt er Philipp.

Und nachdem er sich doch dazu entschlossen hatte, wirtschaftete er noch sieben Jahre (also etwa bis 1550) mit seinem Schwager Hippolyt zusammen.

Lorenz, von dem wir in diesen Prozessen nur noch hören, daß er kurz vor 1543 verstorben ist, von dem auch die Fritower Tradition nichts berichtet, hat nach den Akten nur einen Sohn Lorenz II. Derselbe ist also ein Vetter des Lucas und ist zweimal verheiratet gewesen, wie es denn im Jahr 1556 heißt, daß die „Elegerrinnen“ (seine drei Töchter) sich mit ihrer Stiefmutter „vordragenn und alle rede gudit, dartho se hofuget, domals bekamen“.

Die erste Frau ist Anna Podewils. Sie hat 200 fl. Brautschatz und 100 fl. Muttererbe mit nach Fritow gebracht. Wann sie starb, ist unbekannt. Die zweite Gattin, die nach seinem Tode als Witwe zurückbleibt, ist Sorgen Moders („meines Hofdeiners“, wie Herzog Barnim ihn nennt) Schwester. Sie lebt noch am „Dunredages in Faßnacht 1557“ und hat bei ihrer Verheiratung „anderhalb Hundertt gulden Ehegeldt und LV fl. Modererbe bekamen, och Risten unnd Ristengerede. Item 9 Rodde, 1 $\frac{1}{2}$ Rodgeschmide, 6 Seiden hauptpulsburen (d. h. Kopfkissenüberzüge), Eine Seidene Decken mit Blauwem Zeter gefutert, Ein Koller mit flitteren unnd Eckern, L \overline{mr} werdt, Eine flitterhaube 3 fl., Ein Brustuch 2 fl., Einen gulden Kintz 2 gulden unnd Eine Decken 4 gulden werdt. Item 6 \overline{mr} Silbers.“

Lorenz II. hat 4 Kinder: einen Sohn Wolff und die Töchter Margaretha, Anna, Lehna (sie heißt auch Magdalena und Helene). Die Töchter werden immer in dieser Reihe genannt, woraus man wohl einen Schluß auf ihre Altersfolge ziehen darf. Wolff erscheint 1545 mit seinem Vater Lorenz II. als Beklagter. Lucas beschuldigt sie, daß sie seinen Vater verwundet hätten. Lorenz II. wird verurteilt, als Entschädigung 50 fl. und eine Hufe Land an Werner zu geben. Was die Akten weiter von Wolff erzählen, ist nicht dazu angetan, ihn zu den „frommen Kindern“ in der 4. Bitte zu rechnen. Er wirtschaftet zuerst mit seinem Vater gemeinsam. Er hat sich

aber „mit sinem vader nicht lenger vorglichenn konnen“ und hat sich „im Dorffe Brihow einen hoff, denn izund (1556) Michel frogger bewoneth, erbawet . . . doch ohne kostwerung des Lehens mith seinem eygenen geldt“. Er ist, wie aus dem Folgenden hervorgeht, vor seinem Vater verstorben und hat hinterlassen „5 Pferde, 4 Dromett Rogken, 4 Dromett Gerstenn, 4 Dromett Haber, 1 $\frac{1}{2}$ Dromett Erbsenn, 14 scheffel Buchweizen vnd 3 scheffel wickenn, auch eplich malz, wilchs alles Lorenz vonn Bhemerem seliger ann sich genommen.“

So ganz schlecht scheint aber das Verhältniß zwischen Vater und Sohn später nicht gewesen zu sein. Vielleicht ging es hier wie auch sonst so oft: schieblich, friedlich! Der Vater nimmt in einer Notlage seine Zuflucht zu dem Sohne, und dieser weist ihn nicht ab: „weil auch kurz vor seligs Wolff Bhemerem absterben das korne zu Brihow abgelagenn, also das Lorenz Bhemerem dem hernn Dechant zeligen Alexander vonn der Ostenn denn schuldigen Behendenn nicht gebenn konnen unnd In darumb pfandenn laßenn wollenn unnd damals kein geldt auffbringenn konnen, doch hat er vonn sinem sone Wolff Bhemerem 4 Dhsenn entlenett unnd gedachtenn hernn Dechant unnd denn Behendenn gegebenn unnd vor 24 guldbenn, davor sie die her Dechant auch angenhomenn, angeslagenn“.

Die 3 Töchter waren verheiratet. Anna war die Gattin des Moritz von Zastrow erbgeseßenn auf Dobberphul. Von den beiden anderen heißt es: „Margaretha unnd Lehna geswester de von Bhemerem, eeliche hussrawen Peter Starckenn unnd Hans Bepers, borger tho Cammin“. Wenn die Folge der Namen nicht ganz willkürlich ist, so ist Margarethe die Gattin des Starcke und Lehna die des Besper.¹⁾

Über das Abscheiden des Lorenz II. können wir einen Schluß ziehen aus einem Aufsatz des Michel Lubbecke („Cemmerer tho Cammin“ vergl. auch Rücken, Geschichte

¹⁾ Das Jahr ihrer Verhehlung geht, wenn auch nicht ganz genau, aus einem Zeugenverhör hervor, in dem es ao 1563 heißt, daß die eine 30, die andere 20 Jahre in Cammin wohnt, also etwa seit 1533 und 1543

der Stadt Cammin): „Anno 1554 des Dingestdages up conceptionis Marie hebbe Ick Michel Lubbeke mit dem Erbarn Lorentz van Vhemeren vund Mauritio Zastrowen van Frittow gerechnet, da ße my in alleß schuldich bliven 14 fl. ane 1 ort. Sie an unnd ave sind geweset de Ersamen Hansß Weiser, Peter Starke, borgere tho Cammin . . . Anno 1555 vor Reminiscere hebbe id Michel Lubbeke en Erbarn Lorentz van Vhemer citeren laten . . . don Is he egener Persone mit Simon Kreye in min huß gefamen“. Die einzelnen Posten der Berechnung sind für unseren Zweck ohne Belang, sie zeigen nur, daß Lorenz II. in puncto des Bezahleus sehr saumselig war. Sie können also fortbleiben. Am Schluß des ganzen Schriftstückes aber fügt Lubbeke mit eigener Hand hinzu: „noch 2 tunnen ber thor Bogreffnisse Lorentz van Vhemeren up Martini, de tunne 1 fl“. Daraus geht unwiderleglich hervor, daß Lorenz II. im Frühjahr 1555 noch gelebt hat, um Martini desselben Jahres aber gestorben ist.¹⁾

Nach seinem Tode entspinnt sich der hartnäckige Kampf, dessen Schriften und Gegenschriften wir alle diese interessanten Entdeckungen verdanken. Lucas, der bis dahin allein das väterliche Lehen besaß, ist als der „neheste Lehnsfruen“ (Lehnsfreund, Agnat) des Lorenz II. in den Genuß des Gesamtlehns getreten und wird nun von allen Seiten in Anspruch genommen. Wir sahen oben, daß die eine oder evtl. zwei Schwestern seines Vaters Bervollständigung ihrer „uthrichtung“ verlangen. Mancherlei wird aufgezählt, was ihr (resp. ihnen) noch zustehet, und dann beigefügt: „Dar scal Lukas Femer de helfft affbotalen, de wile he inn minß vader godt wanth“.

Am schärfsten gehen aber die „Gevetterken“ gegen Lukas vor, die 3 Töchter seines Vatters Lorenz II. Sie machen sogar Anspruch auf die Hinterlassenschaft ihres verstorbenen Bruders Wolff, die (s. oben) von dem Vater in Beschlag genommen war. Der Hauptstreitpunkt indessen ist eine Windmühle,

¹⁾ Wie hiermit die Nachricht aus einem andern Teil des Domarchivs stimmt, daß Lorenz im Jahre 1560 die Bischofspacht (für Johann Friedrich) zahlt, kann ich vorläufig nicht erklären.

von Lorenz II. auf dem Fritzower Mühlenbrink errichtet, der zur Hälfte dem Lucas zur Hälfte dem Lorenz II. gehörte. Durch Urteil des Stiftsgerichts von 1552 ist diese Mühle den 3 Töchtern als „Reeth gudt“ zuerkannt. Wegen der Schwierigkeit, sie von Gammin resp. Dobberphul auszunutzen, und auch weil Lucas von der Fritzower Kanzel aus seinen Bauern verbieten läßt¹⁾, auf ihr mahlen zu lassen, boten sie dieselbe dem Heinrich Flemming „erffseten tho Zebbin vund Czwirsen“ für 100 fl. an. Flemming hat auch eines schönen Morgens Roß und Reifige nach Fritow geschickt und die Mühle abbrechen lassen. Lucas aber legt Protest ein, und auf Grund eines sehr gelehrten Rechtsgutachtens des Michael Teuber jur. utr. Dr. entscheidet das Stiftsgericht, daß Lucas das Vorkaufsrecht haben solle, während die „Gevetterken“ die auf der Mühle lastenden Schulden zu tragen hätten. Lucas indessen hält daran fest, daß die Mühle kein Erbe bilden könne, sondern zum Lehen gehöre, und er wolle sich sein Lehn nicht kaufen. Sein Vetter Lorenz II. habe mutwillig und boshaft gehandelt, als er, ohne den Mitlehnsträger zu fragen, der damals außer Landes war, die Mühle auf einen Platz setzte, der beiden gehörte „denn de vann Vhemeren hebben vor langen Jaren den Molen platz tho Fritow tho sammend gehadt, oc hebben de Vhemeren vor 100 und mher oder weiniger Jaren tho Fritow Eine Windmole gehadt, darumb kont sulch platz alleine Lorentz v. Vhemeren nicht geboren tho bebouwen . . .“

Mit dem Mühlenbau scheint es in der That nicht nach der Ordnung zugegangen zu sein, wie denn Lorenz II. gewalttätig und eigenwillig gewesen sein muß. Lucas beklagt sich, daß sein Vater Werner v. B. von Lorenz II. allezeit schlecht behandelt worden ist, und daß er sich auch ihm gegenüber feindlich gestellt hat „mit Speten, Barden unnd andere Wehr getrozett unnd gepuchet“. Auf diesen Charakter des Lorenz II.

¹⁾ „Et Ego Jodocus Klothkow testor parrochus in villa Vrissow“. Dieser bisher nur im allgemeinen dem Namen nach bekannte Fritzower Pastor wird durch die Prozeßakten für 1556 und 1561 bestätigt.

fällt ein bedeutungsvolles Licht auch durch einige Notizen bei der Aufnahme der Activa und Passiva nach seinem Tode. Nachdem festgestellt ist, daß er u. a. „nach Kollre (Köhler) thom Rammesbergk vor Waß“ eine ziemliche Summe schuldet, daß „Rodesken tho Frixow em gedenet, undt nichts gegeben“, heißt es weiter: „noch Lauffrenz van Bhemeren Jacup Spiegel schuldig gebleben, dhonn he vorwundet wurt vor Cammin, und en vordragen. Unnd nu vor die lateste vorwundung em scal geben iij schepel garstenn. Und noch Peter Starckessen hefft he drey hechten gelecht in denn arm, darvor will he eine gulde hebben.“

Das Aktenheft bringt trotz der 215 Blatt den Prozeß nicht zu Ende. Lucas appelliert an den Herzog, um das Lehen nicht schädigen zu lassen. Ob und wie dessen Spruch ergangen ist, ob die Sache irgendwie zur Ordnung gekommen ist, bleibt ungewiß. Der Tod aber endet alles, und so wird auch — wenn nicht ein früherer Tag, — so doch der 14. Januar 1593, als die Augen des letzten Bemern in Frixow sich schlossen, den Windmühlentreit beendet haben. Ich tue desgleichen, indem ich an den Schluß meiner Ausführungen die gefundene Stammtafel setze. (S. 97.)

Endlich sei erlaubt, noch ein kurzes Wort über meinen Vorgänger Klothkow (s. oben Anmerkung) zu sagen. Außer dem ersten bekannten Pastor Steckerling nennt die Tradition 2. Klaetichow, 3. Jodocus (Jost) Klockow, 4. Scheunemann. Für den letzteren steht das Jahr 1582 als Institutionsjahr fest, s. Nr. 1 des Monatsblatts (Januar 1912) S. 8; Nr. 3 und 4 waren bisher nur dem Namen nach bekannt. Aus diesen Prozeßakten lernen wir die eigenhändige Unterschrift von Nr. 3 kennen (s. oben Anmerkung), außerdem 2 bestimmte Jahre: 1556 und 1561. Da sein Name bald Klockow bald Klothkow geschrieben wird, da er selber sich Klothkow nennt, so ist es nicht unmöglich, daß Nr. 2 und 3 dieselben Personen sind. Und wenn dies auch nicht ganz klar wird, so steht doch fest, daß nach dem Ausgeführten eine ziemliche Anzahl von sicheren

Stammtafel.

Clawes v. Bemern 1492

Lorenz I. 1505, 1510, † vor 1543	filia cop. Joachim Knut in Kopplin	Anna cop. N. (Faustin ?) Benter	filia (cop. Faustin Benter ?)	Werner 1505, 1513
—				
Lorenz II. † Martini 1555 ux. I Anna Podewils ux. II N. v. Koeller, soror Jörges v. K.	Michel Benter	Simon Benter	Dinges Benter	Lucas 1542, 1559 cop. Ipolitus (Philipp) Bruck- husen-Justin
II. Ehe ?	I. Ehe.	I. Ehe ?	I. Ehe.	
Wolff † vor dem Vater	Margaretha cop. Hans Vesper-Cammin 1538 (1543 ?)	Anna cop. Moritz Zastrow- Dobberphul	Lebna (Magdalena, Helena) cop. Peter Starke-Cammin 1543 (1533 ?)	

Namen und Zahlen als Goldförner aus einem wirren Haufen Flugsand gefunden wurden. G. F. A. Strecker.

Nachträge über die Insel Wilm.

Zu meinen Ausführungen über die Insel Wilm (Monatsbl. 1911 S. 97 ff.) kann ich folgende Nachträge liefern.

Neuere Urtumssfunde auf dem Wilm. 1. Im Juni 1911 wurden auf dem Großen Wilm die vordere Hälfte eines durchlochtes Hammers aus grünlichem Gestein (Syenit?) gefunden. Das Loch ist verhältnismäßig sehr weit und die stehengebliebenen Seitenwände sehr dünn; insolgedessen wird das Gerät zerbrochen sein. — 2. Im Frühling 1912 wurde auf dem Großen Wilm beim A kern ein graues, geschliffenes Steinbeil gefunden. Es ist 11 cm lang, an der Schneide 4 cm und am Bahnende $2\frac{1}{2}$ cm breit. Die Schneide ist vollständig erhalten, am Bahnende ist nachträglich etwas abgespalten und dabei wahrscheinlich ein Stück ausgesprungen, wodurch das Gerät untauglich wurde. — 3. Auf dem Schar zwischen der untergegangenen Insel Schnakenwerder und dem Wilm fand ich am 28. Juli in $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ m Wassertiefe — außer vielen Exemplaren der sog. Küstendfunde — ein feingemuscheltes, flaches Beil, welches $10\frac{1}{2}$ cm lang und an der Schneide $6\frac{1}{2}$ cm, am Bahnende 4 cm breit ist; am Bahnende ist ein größeres Stück abgesprungen. — Die beiden Beile befinden sich in meiner Sammlung.

Bezüglich der sog. Küstendfunde, die nicht nur auf dem vorgenannten Schar, sondern auch auf dem Großen und Kleinen Wilm in großen Mengen zu finden sind, macht Bracht (Balt. Stud. N. F. 15 S. 201) darauf aufmerksam, daß die älteste Art dieser Geräte, die auf Rügen beobachtet ist, gerade auf dem Wilm häufig vorkommt. Auch ist mir in Lauterbach mitgeteilt worden, daß ein Forscher, der im Sommer 1910 auf dem Wilm gewohnt hat, auf Schnakenwerder mehrere Kisten voll bearbeiteter Feuersteine gesammelt hat.

Bei der großen Menge der auf dem Wilm vorkommenden Feuersteingeräte des ältesten Typus ist der Schluß unabweislich, daß die Bevölkerung, die diese Kulturreste hinterlassen hat, auf der Insel sehr lange Zeit angehoben gewesen sein muß, da die Bevölkerung auf der kleinen Insel niemals sehr dicht gewesen sein kann; oder aber der Wilm muß zu der Zeit, als die früheste steinzeitliche Bevölkerung dort geseßen hat, noch Landverbindung mit dem übrigen Rügen gehabt haben, wovon die einheimische Sage so viel zu berichten weiß.

Hinsichtlich des Unterganges der Insel Schnakenwerder (vgl. Monatsbl. 1911 S. 98) kann ich noch folgende Tatsachen beibringen. Die Insel, welche auf der Karte der schwedischen Landesaufnahme Schnacks-Wärder genannt ist, war in den Jahren 1825—1830 noch so groß, daß der damalige Pächter des Wilmz, mit Namen Weidemann, während der Sommermonate eine Mutterstute mit Füllen auf dem Schnakenwerder halten konnte; die Tiere liefen während der ganzen Zeit auf der Insel frei umher und fanden genügende Nahrung, ohne daß sich jemand weiter um sie zu kümmern brauchte. Bis ca. 1858 war noch ein Stück vom hohen Ufer der Insel vorhanden, und darauf stand damals noch eine große, alte Eiche. Als diese abgestürzt war, blieb noch ca. 15 Jahre lang etwas Dornestrüpp und niedriges Buschwerk übrig, und als auch dieses verschwunden war, wuchs noch eine Zeitlang Rohr auf dem Fleck; seit ca. 1885 ist auch dieses verschwunden. Auf dem Meeresgrunde in der Nähe der untergegangenen Insel liegen zahllose alte Eichenstämme; das Holz derselben ist hart und schwarz wie Ebenholz.

Der von hohen Eichen umgebene Platz, auf welchem die ehemalige Kapelle gestanden hat, ist 24 Schritte lang und 6 Schritte breit; darnach sind die von mir Monatsbl. 1911 S. 107 angegebenen Dimensionen der Kapelle zu berichtigen. Im Juni 1912 glaubte man beim Umbau einer Scheune des König'schen Bauerngehöftes zu Wilmnitz in den alten, mächtigen Eichenstämmern Reste der ehemaligen Wilmkapelle zu erkennen; mit welchem Rechte, das steht dahin. — Vor etwa 20 Jahren

wurde ein „Messingleuchter“, der zu der ehemaligen Kapelle gehört hat, am Strande des Wilm's gefunden und für eine geringe Geldsumme an einen Fremden verkauft. — Um das Jahr 1855 fanden sich nach mündlicher Mitteilung eines Beteiligten unter dem Vauschutt der Kapelle zwei große, mit Inschriften versehene Grabplatten — wahrscheinlich aus schwedischem Sandstein; die Platten wurden damals aufgerichtet und gegen die benachbarten Bäume gelehnt. Später sind die Platten zerbrochen und dann von dem Pächter Witte zur Befestigung des Rundganges an der Dreschmaschine benutzt worden.

Von Ortsbezeichnungen auf dem Wilm sind nur wenige in allgemeinem Gebrauch. Das hohe Ufer, vor welchem sich die Landungsstelle befindet, heißt das *Kar ken ufer*. Die Abbruchstelle am Nordwestufer des Großen Wilm's heißt der *Grüne Berg* (de Gröne Barg). Das hohe Ufer an der Südostseite des Großen Wilm's heißt das *Roch ufer*. Die Südostspitze des Kleinen Wilm's heißt der *Schneider* (de Schnieder), das südwestliche Steilufer die *Scheibe* (de Schiew). (Vgl. Monatszbl. 1911 S. 110.) Auf dem Schneider stand früher ein großer Dornbusch. Am nordwestlichen Ufer des Kleinen Wilm's liegt eine kleine Anhöhe, welche *Boßberg* genannt wird. Auf dem Boßberg war 1848—1849 eine Wache errichtet, die angezündet werden sollte, wenn etwa die Dänen zu Schiffe bei Thießow herunkamen und in den Bodden eindrangen. Nur einmal, und zwar aus dem Munde des ortskundigen Fischers Meinke habe ich den Namen *de gröne Lüh* gehört, womit er eine niedrige Ausbuchtung am nordöstlichen Ufer des Großen Wilm's bezeichnete. Eine submarine Erhebung vor der Nordwestküste des Großen Wilm's führt den Namen *Kuck uck s berg*.

Auf der Karte der Schwedischen Landesaufnahme von ca. 1694—1704 ist nur ein bemerkenswerter Name, nämlich die *Schwein = Bucht* am nordwestlichen Ufer des Großen Wilm's, östlich von der Landungsstelle angeführt.

Im Frühling dieses Jahres fand ich im Restaurant auf dem Wilm zwei handschriftliche Karten von der Insel vor, die beide schon recht alt und vergilbt aussahen, aber doch noch verhältnismäßig jung sind. Die eine, die ich für die jüngere von beiden halte, trägt die Signatur: Gez. C. Dols 1905; sie ist etwa im Maßstab von 1 : 5000 gezeichnet. Die andere Karte, die mir etwas älter zu sein scheint, hat etwa die Größe von 1 : 7000. Auf beiden Karten finden sich zahlreiche Ortsnamen eingetragen, die heutzutage wenig oder gar nicht mehr bekannt und gebräuchlich sind. Darum nehme ich an, daß den Zeichnern ein älteres Original vorgelegen hat. Die eingetragenen Namen sind nun bei weitem nicht alle volkstümlich; Namen, wie Dianawiese, Apollowiese, Elysium, Polyphem, lassen auf fremden Ursprung schließen. Daneben aber finden sich auch Namen, wie Ahornfenn, Lake, Hölle, die uns zeigen, daß die Kartenblätter doch auch die volkstümlichen Namen berücksichtigt haben.

Die auf der älteren Karte verzeichneten Namen sind folgende:

Die Nordspitze des Großen Wilms heißt Großer Haken; östlich davon liegt die Flache Bucht; in diese mündet der Förstergraben, der die Försterwiese durchfließt. Südlich von beiden das Erlbruch. Da, wo der höchste Punkt auf dem Großen Wilm (37,5 m) liegt, steht Hoher Wilm; dort findet sich auch die „1000 jährige Buche“ eingetragen (vgl. Monatsbl. 1911 S. 99f.). Nach NO zu liegt die Wolfschlucht und in derselben Richtung weiter, dicht am Rande des Ufers, das Ahornfenn. An der Südostseite des Hohen Wilms liegt das schon erwähnte Kochufer; am Nordende des Kochufers steht Großes Fenster, am Südende Böhlerrütte. Südöstlich vom Kochufer breitet sich die Große Wilm-Bucht aus. An der Nordwestseite des Hohen Wilms findet sich das Wort Sattel eingetragen, und darauf folgt dann an der Küste der Grüne Berg. Zwischen dem letzteren und dem Steg, der sich an der jetzigen Landungsstelle befindet, sind die Namen Hausdüne,

Hauswiese und Haussteich eingetragen. Landeinwärts vom Steg ist das Gehöft mit dem Worte Haus bezeichnet, und das hohe Ufer davor heißt Platte. Südwestlich davon liegt der noch jetzt vorhandene Eintenteich. Darauf folgt eine kleine flache Bucht am Binnenstrand, in dieser sind mehrere Steine mit dem Namen „Die Brüder“ eingezeichnet. In die Bucht münden der Froschgraben und der Dachsengraben, die beide aus dem Paddenphul kommen. In letzteren mündet die Große Lake, worunter wohl ein nasser Graben zu verstehen ist. Um die Große Lake breitet sich die Dianawiese aus. Darauf folgt weiter südwärts das Wendenholz (vgl. Monatsbl. 1911 S. 103 und Blätter für Pom. Bfde. II S. 158 f.), in dessen Höhe am Außenstrand das Wort Bad eingetragen ist. Südwestlich vom Wendenholz folgt die Schwarze Hölle, ein Sumpf, der durch die Rührinne zum Binnenstrand entwässert wird. Jenseits folgt die Apollowiese und am Außenstrand der Knirkberg. Der letztere liegt dicht vor dem kleinen, durch Steingeröll geschützten Vorsprung, den die Außenküste dort bildet. Jenseits des Vorsprunges führt ein einzelner, 75 m vom Ufer entfernter Felsblock, welcher auch auf dem Meßtischblatte verzeichnet ist, den Namen Waschstein. Mit diesem Namen werden auf Rügen die großen Felsblöcke bezeichnet, auf welchen die Wasserjungfern erscheinen und aus welchen der Schwan die kleinen Kinder abholt, die er den Menschen in die Häuser bringt. Die Bucht, die sich am östlichen Ufer des Kleinen Wilm befindet, führt den Namen Kleine Wilmbucht. Das Ufer dahinter heißt Sandufer. Weiter landeinwärts finden sich hier die Lange Düne und der Fichtengrund. Wo das Sandufer zu Ende ist, steht Kleines Fenster — wohl ein Uferabschnitt — und Riffküste. Am hohen Ufer liegt hier die Große Feenwiese und die Fichtenecke. Die Südostspitze führt den noch jetzt gebräuchlichen Namen Schneider. Daran schließt sich nach der Scheibe zu der Eichenberg und die Kleine Feenwiese. An der Westecke des Kleinen Wilm folgt auf die Klammenecke

ein einzelner Steinblock mit Namen *P o l y p h e m*, dann der *K l e i n e H a k e n* und jenseits die zum Binnenstrand sich öffnende Bucht, welche *M o d d e r = S e e* heißt. Denselben Namen führt auch ein kleiner — jetzt nicht mehr vorhandener — Tümpel vor der *K l a m o t t e n e c k e*. Am Ufer der Bucht liegen die *K r u m m e D ü n e*, die *S t e i n w i e s e* und die *S t e i n = d ü n e*, durch die der *S t e i n g r a b e n* fließt, und etwas weiter hinauf der *K a n i n c h e n = W e r d e r*. Parallel mit der *K r u m m e n =* und *S t e i n d ü n e* zieht sich weiter landeinwärts die *B l a n k e H ö l l e*, eine langgestreckte Niederung, hin; neben dieser steht noch der Name *E l y s i u m*.

Auf der jüngeren, aus dem Jahre 1905 stammenden Karte findet sich südlich vom Kochufer statt Bad vielmehr *D a m e n b a d* und in einiger Entfernung davon *H e r r e n = b a d*. Statt *K a n i n c h e n = W e r d e r* ist hier *K a n i n c h e n b e r g* eingetragen. Ferner ist im Wendholz ein nasser (?) Graben mit Namen *K l e i m* verzeichnet, der in den Dohsengraben mündet. Am Ostufer des Kleinen Wilms ist eine *L a u b h ü t t e* angegeben. Sonst finden sich dieselben Namen wie auf der älteren Karte, nur daß die letztere etwas reichhaltiger ist.

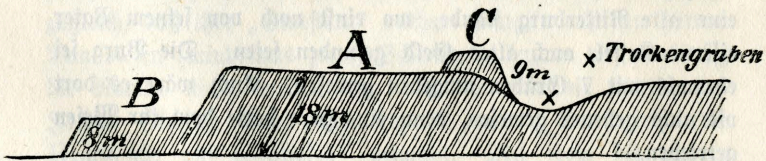
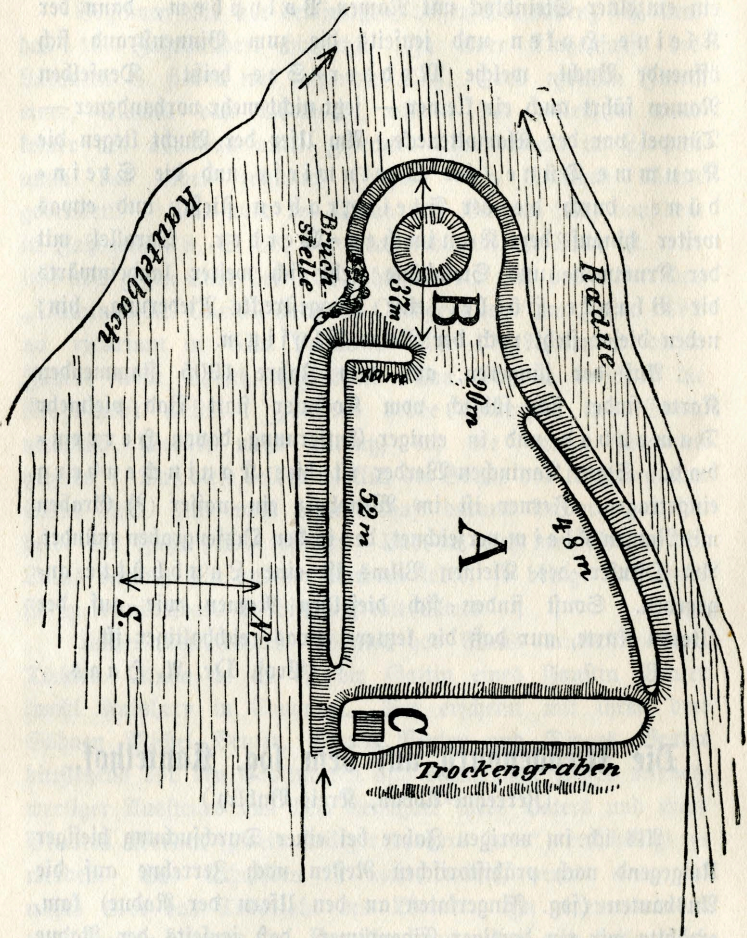
Prof. Dr. A. S a a s.

Die Wendenburg auf dem sog. Kautelhof.

(Zerrehne-Abbau, Kreis Bublitz.)

Als ich im vorigen Jahre bei einer Durchsichtung hiesiger Umgegend nach prähistorischen Resten nach Zerrehne auf die Ausbauten (sog. Fingerkaten an den Ufern der Radue) kam, erzählte mir ein dortiger Eigentümer, daß jenseits der Radue eine alte Ritterburg stände, wo einst noch von seinem Vater eiserne Kessel, auch altes Geld gefunden seien. Die Burg sei ehemals mit 7 Gräben umgeben gewesen. Auch wäre es dort oft nicht geheuer gewesen, denn eine Heze hätte dort ihr Wesen getrieben.

Unter Führung dieses Eigentümers ging es auf einer wunderlichen Brücke, die durch eine in die Radue gesenkte Eller



Durchschnitt von Süden gesehen.

gebildet war, in deren Krone von diesseits ein Brett mit aufgenagelten Sprossen hineingelegt war, über die Radue — und die Ritterburg entpuppte sich nach in ihrem Innern aufgefundenen Scherben und der ganzen Anlage als ein bisher völlig unbekannter, sehr gut erhaltener wendischer Burgwall.

Dieselbe besteht aus den Teilen A und B. Der Hauptplatz A, der eine Länge von 52 m und eine größte Breite von 54 m hat, trägt den stärksten und höchsten Wall im Osten, von wo nur der Angriff erfolgen konnte, da die drei anderen Seiten durch die Radue und die Sumpfwiesen des Kautelbaches geschützt waren.

In diesem Hauptwall befindet sich neben dem Burgaufgang in C eine kleine Sonderburg von $5\frac{1}{2}$ m im Quadrat. Hier hat vermutlich ein Turm gestanden.

Tiefer als der Hauptplatz liegt der freisrunde Teil B mit einem Durchmesser von 37 m, der durch eine Vertiefung in der Mitte ebenfalls umwallt erscheint. Hier hat ehemals wohl das Heiligtum seinen Platz gehabt. Zwischen A und B fehlt auf ca. 20 m der Wall.

Die Wallabhänge sind bei einer Steigung von ca. 60° im Norden und Süden 18 m, im Osten 9 m und im Westen 8 m hoch.

Der ganze Burgwall liegt auf der Spitze einer zungenförmigen, von Ost nach West sich hinziehenden sandigen Erhebung, die in der Gabelung von Radue und Kautelbach ihr Ende erreicht.

Zahlreiche Scherben mit dem Wellenlinienornament, Falzstrich- und verschiedenen Formenornamenten sind unzweifelhafte Zeichen des wendischen Ursprungs. Leider ist die Mitte von A zum Ackerbau benutzt; aber die Wälle sind noch unberührt, ebenso der Teil B; die Abhänge sind mit Eichen und Kiefern bestanden.

In der Mitte von A fand ich eine Brandstelle, in B, überwachsen, einen Haufen kopfgroßer, meist runder Steine, vielleicht einst bestimmt, von dem Wall herab auf die Köpfe der Angreifer geschleudert zu werden. Durchstiche habe ich bisher noch nicht machen können.

Pastor Magdalinski-Schwesin, Pr. Köslin.

Ein pommerisches Kinderlied.

Aus meiner Kinderzeit — mein Geburtsort ist Stecklin, Kreis Greifenhagen — erinnere ich mich mit Vergnügen eines Kinderspiels, das wir in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Vorliebe gespielt haben. Ich weiß nicht, ob es noch gespielt wird, doch nehme ich es an. Ich weiß auch nicht, ob es veröffentlicht ist; doch glaube ich, daß es diesen Vorzug verdient.

Der Name ist:

„Wulf un Gäskes“

Die Situation ist folgende: Im Mal befindet sich die Gänsemutter, während sich die Gänschen in beliebiger Zahl auf der Weide befinden, einem Ort, der etwa 40 Schritte vom Mal entfernt ist. Der Wolf hat seinen Standort etwas seitwärts, etwa in der Mitte zwischen Mal und Gänseweide.

Nun entspinnt sich ein Gesang — Wechselgesang — zwischen der Gänsemutter und den Gänschen.

Die Melodie, etwa C-dur, bewegt sich in den Tönen c, d, e, f und g und habe ich dieselbe der Einfachheit wegen über dem Text angebracht. Der Text ist natürlich das Plattdeutsch der Heimat.

Die Gänsemutter beginnt:

g g g g g g c e

Uu Wuhlegäskes kohnt no Hus.

Gänse antworten:

e g g c e

Wie daren jo ne

e g c e

Worüm da ne?

g c e

Wö den Wulf

e g c e

Wo fitt e da?

g g c e
Sinner den Barg.

e g c e
Wat deit e do?

c e g e
Blüft sich Blömkes

e g g g g e e
Wat deit e mit de Blömkes?

c c e g e
Wind sich 'n Kränken.

e g g g g e e
Wat deit e mit dat Kränken?

c c e g e
Ströpt sich upt Schwänken.

e g g g g g c e e
Wat deit e mit dat Kränken upt Schwänken?

c d e f g g c e
Geiht nod Kirch un singt 'n Gesang.

g e
Wo lang?

g c e
As 'n Banf.

g e
Wo grot?

g c e
As 'n Brot

g g g g g g e c
All Wuhlegästes kohmt no Hus.

Auf diesen Befehl der Gänsemutter suchen die Gänschen das Male zu rreichen, während der Wolf ein und das andere Gänschen zu erhaschen sucht, um es in seinen Bau zu schleppen.

Das Spiel wiederholt sich nun, bis schließlich die beiden letzten nicht erhaschten Gänschen die Rolle der Gänsemutter und des Wolfes übernehmen.

H. Hildebrand in Eisleben, Oberrealschullehrer a. D.

Literatur.

Mann, F. E., das Rolandslied als Geschichtsquelle und die Entstehung der Rolandsfäulen. Leipzig, Dietrich 1912.

Ein neues Buch über das altfranzösische Rolandslied kommt in gelehrten und scharfsinnigen Untersuchungen zu Resultaten, die eine Überlieferung umstoßen, welche, so lange mittelalterliche Geschichte in den Schulen gelehrt wird, als sichere Tatsache gegolten hat, die von dem Felbzuge Karl d. Gr. im Jahre 778 nach dem Ebro und von des altgermanischen Helden Roland Untergange im Tale Roncesvalles.

Die Überlieferung beruht bekanntlich nur auf einer Stelle Einhard's in der vita Caroli Magni: Einhard's Lehrer Alkuin und dem zuverlässigsten Geschichtsschreiber des 8. Jahrhunderts Beda Venerabilis wird eine Namenverwechslung vorgeworfen, die Einhard zu dem Irrtum geführt habe.

In seiner fleißigen Studie „Das Rolandslied als Geschichtsquelle und die Entstehung der Rolandsfäulen“ prüft F. E. Mann ungefähr 150 geographische, ethnographische und andere Namen auf ihren sprachlichen Ursprung und findet, daß sie slavischer Herkunft und aus den ehemals wendischen, polnischen, alt-preussischen und litauischen Gegenden entnommen sind. Allen Liebhabern der Heimatkunde im ostelbischen Norddeutschland, insbesondere aber den Historikern in Mecklenburg, Pommern und der Uckermark, sei die Lektüre des trefflichen Buches empfohlen! Wer ein slavisches Idiom versteht oder auch nur sich lange mit Sprachvergleichung beschäftigt hat, dem wird das Studium der Schrift reichlichen Genuß gewähren. Hier nur drei Beispiele, die auf Stettin und Umgegend Bezug haben!

In der „Chanson de Roland“ heißt der Ebro „Sebre“, wofür andere Lesarten „Serbre“ und „Sorbre“ sind, Saragossa „Saragoce“ oder „Sarragoce“, Roncesvalles „Roncesval“ oder Rencevals“: „Sebre“ oder „Sorbre“ erklärt der Verfasser für den Sorbenfluß, die Ober, durch slav. Srbreca (reca = Fluß) oder Sorba; die an ihm gelegene Hauptstadt der Sorben heißt „Sorbarecin, Srbrecin“, das in polnischen Urkunden durch „Szczećin“ wiedergegeben wird (Poln. szczećin = Borste; daher bezeichneten die Nordgermanen die Stadt als Burstaborg).

Daraus haben die Deutschen in späterer Zeit „Stetin“ entwickelt; im 8. Jahrhundert aber hätten die lateinischen Schriftsteller aus Srbrecin, verkürzt Sreïn (vergl. civitas Schinske im Cod. Pomeran. 1026 f., Mann p. 54!), „Saracin“ gemacht und die Bewohner als „Saracini“ bezeichnet. Das wird auch Nichtkennern slavischer Sprachen glaubhaft erscheinen, die im Laufe des Balkankrieges Zeit und Lust gehabt haben, die in den Zeitungen genannten Namen auf den Karten aufzusuchen; selbst Saloniki, das wir doch alle als das alte *Θεσσαλονίκη* kennen, heißt auf guten Karten „Selanin“, auch „Solun“.

Die Verwechslung dieser Saracini, auch „Sarazini“ geschrieben, die, zu Schiffe kommend, wie später die Normannen, das nördliche und mittlere Frankreich zu Karl Martells Zeit plünderten, mit den arabischen Sarazenen, die gleichzeitig von Spanien aus wiederholt in Südfrankreich einfielen, durch Beda lag nahe. Aber schon der französische Forscher Crapelet (Mann p. 82/83) kennt die „Saracins du Nord“. Ihr großartigstes Unternehmen, das Mann durch sehr genaue Untersuchungen aller Einzelheiten festgestellt hat, war die Fahrt die Loire und den Allier stromauf bis zur Landschaft Velay auf der Nordseite der Cevennen 728, ihr Überwintern in Mittelfrankreich, die Fortsetzung des Raubzuges 729 die Rhone stromab, von wo sie Sardinien plünderten, durchs Mittelmeer nach Konstantinopel führen, die kaiserliche Residenz vergeblich bestürmten, dann sich zurückziehend mit den Bulgaren in Kampf gerieten und vermutlich auf dem Dniepr und der Weichsel die nordische Heimat wieder aufsuchten.

Die Tempelschatzburg von Saracin hieß „Saragost“, woraus „Saragoce“ geworden sei; und Roland fand seinen Tod im Defilee von Reneval, d. h. nördlich des Unter-Äckersees bei Prenzlau, während sein Lehnsmann, Graf Walter, das südliche Defilee am Ober-Äckersee halten sollte. Daher auch Rolandsäulen in Prenzlau und Pöhlow!

Karl d. Gr. sei mit Hilfe der verbündeten Obotriten durch Mecklenburg vorgedrungen, habe Cordres (d. i. Riatregost, der Haupttempel des slavischen Dreibundes, in dem die Stettiner damals die Hegemonie gehabt hätten,) erstürmt und sei durch Czrespana, das Land jenseits der Peene, gegen Stettin vorgedrückt. Doch hätte er sich nach Südwesten zurückgezogen, als hinter seinem Rücken die Sachsen sich empört und der Admiral Baligant, der Herr der Bernsteinküste in Balga am frischen Haff, mit seinem Bruder Canabeus, dem Burgherrn von Wysegrocz an der Weichsel, die schiffskundigen Mannen — angeblich 150 000 — von Preußen, dem Negebistritz und Hinterpommern den Sarazinen zu Hilfe geführt hätte. — An Einzelheiten sind für Stettin und Umgegend ganz besonders interessant die Beschreibung der Stadt und ihrer Befestigungen (in der *chanson de Roland: Saragossa*) (p. 51 f.), die Fahrt des Baligant von der See vorbei an Marbrise (= Haffufer), Marbrose (= Haffurt),

Orlin (= Julin oder Bineta) und Escoga (= Ziegenort), die Ausführungen über Julin (p. 58—61) und die Kämpfe an der Randow und der Ucker. Karl hat die Sarazinen nicht besiegt, weder 778 noch später.

In Verbindung mit diesen sprachlichen und geschichtlichen Untersuchungen beantwortet Mann die Frage: „Wie kommt es, daß dem Helden Roland, der auf dem Rückzuge Karls im Tal von Roncevalles überfallen sein und nach tapferem Kampfe dort seinen Tod gefunden haben soll, gerade in Norddeutschland, und zwar hauptsächlich in den Gebenden, die im 8. Jahrhundert noch gänzlich unter der Herrschaft der heidnischen Slaven waren, so für jene Zeiten gewaltige Monumente errichtet sind?“ Er stellt fest, was er schon im Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen 1906 (Nr. 205) nach eingehender Besprechung der Rolandsäulen behauptet hatte, daß diese, wenigstens die ältesten, wirklich den Roland darstellen, der durch seinen Opfertod zum Vorbilde für die späteren Bekämpfer und Befreier der slavischen Völker geworden sei. Aus der Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts wird dann klar gestellt, wie „die Rolande“ zu ihrer späteren Bedeutung gekommen seien.

Die ganze Schrift ist voll von kühnen Kombinationen, unter ihnen die Zurückführung der *chanson de Roland* auf ein altdeutsches Epos, das er den „*Urroland*“ nennt, und der Zusammenhang des astanischen Fürstengeschlechts mit dem am 15. August 778 bei Prenzlau gefallenen Helden durch das Erbe, das er als *dux limitis Brezanic* in der Markgrafschaft Lauenburg-Sabelband jenem hinterlassen habe. Diese Kombinationen bringen zusammen mit der großen Menge von sprachlichen Ergebnissen den Eindruck hervor, daß der Verfasser in der Hauptsache Recht hat.

Einzeln erscheint mir doch zweifelhaft, so die Verlegung von *Riatregost* im Gegensatz zur neuesten Feststellung der *Retra-Kommission* der anthropologischen Gesellschaft nach dem Galenbecksee.

Sehr lesenswert sind auch die Anmerkungen auf S. 162—169, darin besonders das lateinische Grabgedicht auf Rolands Kampfgenossen Eggehard mit des Verfassers gelungener Konjektur zu *Sl. 11: Crzspanae* für „in *ispania*“ auf S. 111.

Die Schrift zeugt auch von einem umfassenden Quellenstudium; nicht nur lateinische Chroniken, Annalen und Heiligenleben, sowie altfranzösische, auf geschichtlichen Unterlagen beruhende Epen und Romane, sondern auch die Berichte der Araber aus den Jahren 721—732 und 778—780 sind gewürdigt. Die vielen geographischen Angaben erwecken den Eindruck, als wenn der Verfasser nicht nur Mecklenburg-Strelitz, sondern die ganzen Gegenden von Lauenburg a. G. bis Memel durchwandert habe. M. Engelhardt, Bromberg.

Notizen.

Amtsrichter Dr. Klug in Wollin hat zur Hundertjahrfeier der Erhebung Preußens und der Befreiungskriege ein patriotisches Gedenk-Blatt des Usedom-Wolliner Dampfschiffs erscheinen lassen. Der bekannte Aufruf des Königs „An mein Volk“, Theodor Körners hinreißender Aufruf, die Urkunde über die Stiftung des Eisernen Kreuzes, ein Verzeichnis der Wolliner Freiheitskämpfer und ein Abdruck der im Regierungs-Amtsblatt von 1813, Seite 200 ff., bekannt gemachten Liste freiwilliger Gaben aus Wollin sind mit einigen begleitenden Worten in dem Erinnerungsblatt zusammengestellt.

In der Deutschen Rundschau für Geographie (XXXV. 7) bespricht P. Friedrich den neuen Großschiffahrtsweg Berlin=Stettin.

In der „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte“ (III, 3, S. 366–385) behandelt M. B. Breckevic das neuerdings wieder viel besprochene Privileg des Papstes Innocenz II. für den Bischof Adalbert von Wollin v. J. 1140 (Cod. Pom. dipl. Nr 16, S. 36f.). Er hält an der Echtheit fest, während er nachweist, daß der Inhalt mit der Wirklichkeit in Widerspruch steht. Der Bischof versuchte der päpstlichen Kurie seine Besitzungen und Rechte durch möglichst weitgehende Ausdrücke zu bezeichnen; das gelang ihm, denn diese bestätigte ihm in dem Privileg Besitz und Rechte in Pommern, die ihm niemals zugestanden waren. Diese Erklärung der sonst schwer auszulegenden Urkunde hat mancherlei für sich, wenn sie auch nicht über alle Schwierigkeiten forthat. A. Hauck scheint übrigens seine in der Kirchengeschichte Deutschlands (IV, 586) ausgesprochene Meinung, die Urkunde sei gefälscht, nicht mehr aufrecht zu erhalten. (Realencyklopädie f. protest. Theol. XXIII, S. 726.) M. B.

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern sind ernannt: Dr. Scheidemann, Augenklinik, Stettin. Prokurist Ernst Crone-Stettin, Elisabethstr. 65. Kaufmann Bruno Zeppernick-Stettin, Gr. Domstr. 21. Kaufmann Friedr. Richter-Stettin, Gr. Wollweberstr. 37/38. Kaufmann Alexander Lemke=Berlin=Schöneberg, Salzburgerstr. 28. Apotheker Gottfried Schmiedehausen=Berlin, Landsbergerstr. 39. Universitätsprofessor Dr. Albr. Bethge=Riel.

Die Bibliothek (Karlutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) ist **Montags von 3—4 und Donnerstags von 12—1 Uhr** geöffnet. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Archivar Dr. Grotefend, während der Dienststunden des Staatsarchives (9—1 Uhr) etwaige Wünsche betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit erfüllen. **In der Zeit von Mitte Mai bis Ende Juni ist Dr. Grotefend im Auftrage der Historischen Kommission verreist.**

Im Juli ist die Bibliothek geschlossen.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.

„ des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.

„ des Bibliothekars und Redakteurs unserer Zeitschriften: Kgl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32 III.

Das Städtische Museum auf der Galenterrasse, in das die früher im Königlichen Schlosse aufbewahrten Sammlungen der Gesellschaft übergeführt sind, wird am 23. Juni geöffnet werden. Über die Besuchszeiten erfolgt noch nähere Bestimmung.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt.

Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind stets an den Vorstand zu richten.

**Der Vorstand der Gesellschaft
für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.**

I n h a l t.

Sommerausflug. — Erste Anfänge einer preussischen Kriegsmarine. — Die von Bemern in Frikow. — Nachträge über die Insel Wilm. — Die Wendenburg auf dem sog. Kautelhof. — Ein pommersches Kinderlied. — Literatur. — Notizen. — Mitteilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.

Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.